



Wolfgang Fey • Johannes Schröder

# SANKT VITALIS KÖLN

Mit Fotografien von Manos Meisen





# Inhalt

125 Jahre Sankt Vitalis

- 15 **Geschichte und Geschichten der Kirche  
in Köln-Müngersdorf**
- 16 **Eine Gemeinde im Wandel**  
Das historische Umfeld der Kirche Sankt Vitalis
- 24 **Die Kirche Sankt Vitalis**
- 31 **Der Gnadenstrom**
- 35 **Das Taufbecken**
- 52 **Die Buntfenster**  
von Glasmaler Wilhelm Buschulte
- 76 **Sankt Vitalis –**  
ein römischer Soldatenheiliger
- 80 **Sankt Wendelin**
- 88 **Das Prozessionskreuz –**  
ein Symbol des Widerstands
- 107 **Maria und die Rose**
- 109 **»Es geht immer weiter.«**  
Sankt Vitalis – eine Kirche,  
die die Vergangenheit in die Zukunft trägt



### **Geschichte und Geschichten der Kirche in Köln-Müngersdorf**

Wie ein weitläufiger Kranz erheben sich die Rheinterrassen um Köln. Im Westen der Stadt steht die Kirche Sankt Vitalis auf der ersten Anhöhe dieser natürlichen Erhebung. Wenn man sich vom alten Militärring, von der Chorseite, der Kirche nähert, hat der Bau etwas Anrührendes. Besonders am Abend – im Licht der Scheinwerfer – hebt sich die Basilika wie verzaubert vor der Dunkelheit ab und thront auf dem Plateau als märchenhafte Gottesburg, verschachtelt und erhöht, mit vier stolzen Türmen, die den Blick nach oben, in den Himmel schweifen lassen.

Imposant und für eine Dorfkirche fast mächtig sind die Doppeltürme an der Westseite, zwei massive Ziegeltürme, die sich dem neu gestalteten Dorfplatz zuwenden und von Müngersdorf über das Kölner Land blicken. Näherte man sich früher Müngersdorf, waren die Türme schon von Weitem sichtbar. Die Kirche stand damals noch viel freier. So ist auch überliefert, dass man nach Osten blickend vor dem Pfarrhaus stehen und von der Rheinterrasse aus sehen konnte, wie sich damals die Wendelinusprozession mit ihren vielen Tausend Pilgern schon vom Kölner Neumarkt aus – in der fünf Kilometer entfernten Innenstadt – auf Sankt Vitalis zubewegte.

Obwohl Sankt Vitalis heute stark umbaut ist, weisen die prächtigen Türme immer noch deutlich darauf hin, dass sie hier in der Mitte und im Herzen des Stadtteils stehen. Man staunt und wundert sich über die beeindruckende Größe des Bauwerks, doch erscheint die Kirche, nicht zuletzt aufgrund ihres erhöhten Standorts, gewaltiger, als sie in Wirklichkeit ist. Und dann betritt man die Basilika, wird über den »Gnadenstrom« ins Innere gezogen und ist beeindruckt von der Höhe und Helligkeit des Innenraums. Großzügig und weit scheint der Raum zu sein. 300 Menschen finden darin Platz. Vom Eindruck her könnten es doppelt so viele sein. Die Kombination geschickt gewählter Raumproportionen und die Lichtführung verleihen der Kirche diese besondere Anmutung.

Es ist auch ein Spiel von Wirkung und Wirklichkeit, das Sankt Vitalis auszeichnet. Da ist die bescheidene Wirklichkeit einer Dorfkirche, die aber über sich hinauswachsen kann. Denn es sind eben nicht die Mauern, die die Grenze einer Kirche ausmachen – Sankt Vitalis beweist, dass ein Gotteshaus größer und weiter sein kann als ein Gebäude in seinen realen Ausmaßen.

## Eine Gemeinde im Wandel

### Das historische Umfeld der Kirche Sankt Vitalis

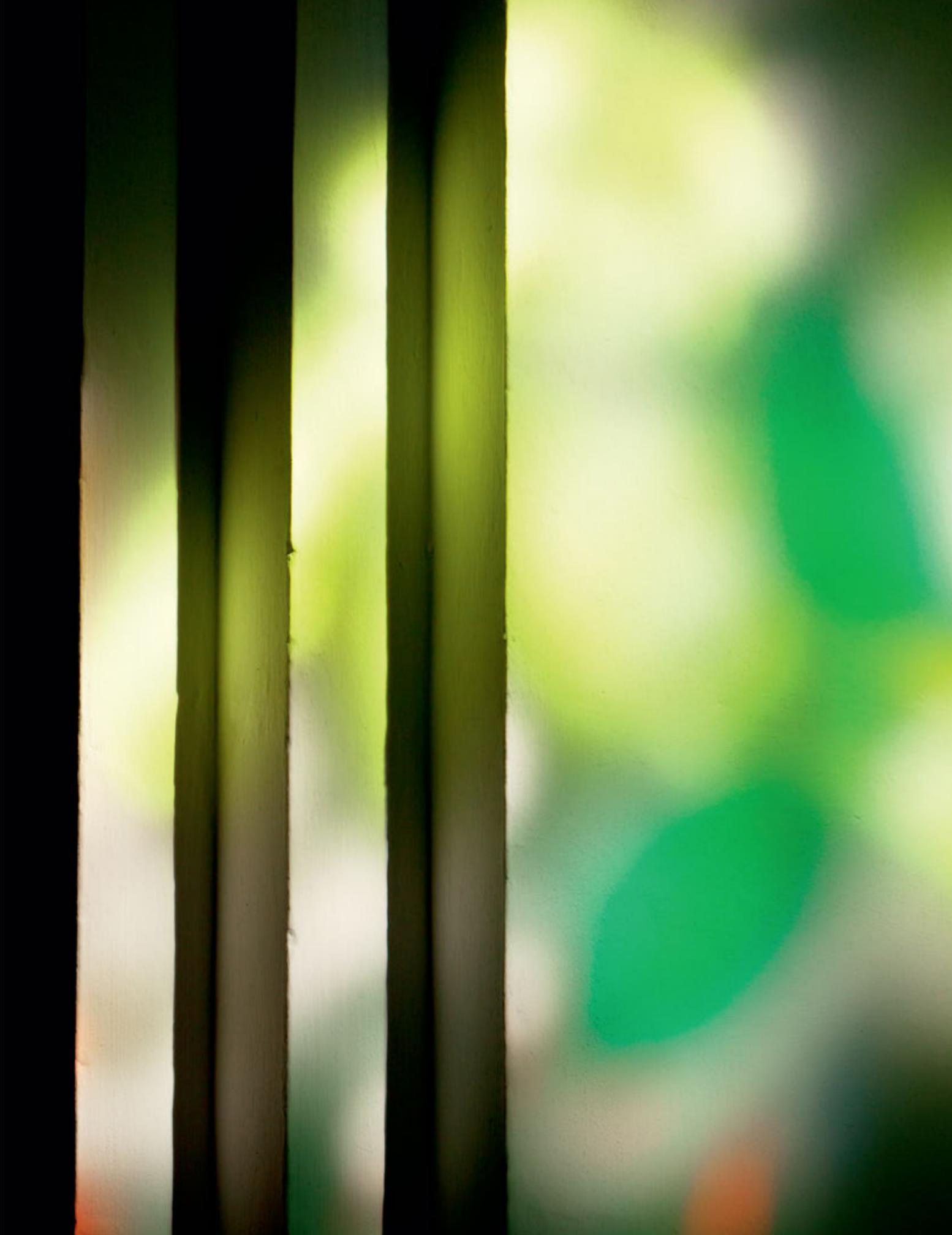
Sankt Vitalis verkörpert in besonderer Weise die Vielfalt und Tradition einer Kirche in einer lebendigen Gemeinde. In ihrer Architektur spiegelt sie Weltgeschichte und erzählt zugleich Kölner Geschichten aus vergangenen Jahrhunderten.

Müngersdorf ist weit mehr als 1000 Jahre alt. 980 wurde der Ort als eigenständiges Gemeinwesen erstmals urkundlich erwähnt. Allerdings hieß er damals noch »Mundestorp«. Doch reicht die Geschichte dieses Orts noch viel weiter zurück. Stolz können die Bewohner des Stadtteils auf eine Vergangenheit bis in die Zeit der Römer blicken. »Trinke, lebe schön, immerdar« steht in griechischen Buchstaben auf einem reich verzierten, überaus kostbaren Glas, das 1960 in einem Sarkophag auf dem ehemaligen Sidol-Gelände in Müngersdorf/Braunsfeld gefunden wurde. Das Glas stammt aus einer Zeit, als Köln noch Colonia Claudia Ara Agrippinensium hieß und Hauptstadt der römischen Provinz Germania inferior war.

Bei solchen »Diatretgläsern« war der Gefäßkörper von einem durchbrochenen Netz aus Buntglas umfangen. Diese kostbaren Gläser waren im alten Rom nur in den feinsten gesellschaftlichen Kreisen gebräuchlich. Das Kölner Diatretglas ist eines der wenigen noch erhaltenen seiner Art und deshalb von unschätzbarem Wert. Dieser archäologische Fund weist darauf hin, dass damals sehr wohlhabende Familien im Westen von Köln gelebt haben. Um 300 nach Christus gab es hier mehrere stattliche römische Gutshöfe. Damals schon wusste man die Aussicht vom Hochplateau der Rheinterrasse über das Land und auf die Stadt Colonia zu schätzen. Die Bella-vista-Lage auf der Kante der Anhöhe war ein beliebter Baugrund für »villae rusticae«, wie die großen Landgüter zu ihrer Zeit genannt wurden.

Nach dem Ende der römischen Herrschaft siedelten um die Mitte des 5. Jahrhunderts fränkische Bauern vor den Stadttoren Kölns. Einzelne Gehöfte wurden gebaut, wuchsen und gediehen. Land- und Stadtbevölkerung arbeiteten Hand in Hand. Köln blieb damals von der romanischen Handwerkskultur geprägt und ergänzte sich mit der bäuerlich fränkischen Kultur in den umliegenden Gebieten. Im 6. Jahrhundert wurde Köln unter den Merowingern Residenzstadt. Karl der Große erhob Köln im Jahr 795 zum Erzbistum, sodass der Erzbischof von Köln zu einer der mächtigsten Personen im Reich wurde. Die sakrale Architektur der Stadt erlebte eine erste Blütezeit.

Wann es in Müngersdorf eine erste Kirche gegeben hat, kann nicht genau nachgewiesen werden. Es gilt als gesichert, dass sich im 13. Jahrhundert auf der Anhöhe, auf der auch heute die Kirche Sankt Vitalis steht, eine kleine Dorfkirche befand. Doch die Architektur des über Jahrhunderte unveränderten Kirchenbaus weist darauf hin, dass diese Dorfkirche schon viel früher gebaut worden sein könnte. Die Architektin Maria Schwarz, die den heutigen Innenraum von Sankt Vitalis mitgestaltet





Die Verlängerung des Gnadenstroms nach draußen in die Welt macht der neue Wendelinusbrunnen sichtbar. Der Architekt Thomas Kostulski entwarf mit großer Ausdauer und im Dialog mit der Gemeinde ein Modell, das das Wasser aus dem Brunnen in eine kleine Rinne bergab fließen lässt.

Mit dem biblischen Lebensstrom wird man durch das Hauptportal aus Sankt Vitalis nach draußen getragen, und außerhalb der Kirche, nur wenige Schritte entfernt, steht der reale Brunnen, der den Impuls aufnimmt, das geistige Wort mit Welt verbindet und ins Leben der Stadt fließen lässt.

Die besondere Gestaltung des Fußbodens findet sich in keiner anderen Kirche, die Rudolf Schwarz entworfen hat, auch weil er davon überzeugt war, dass jeder Raum seine Eigenheit hat und individuell gedacht werden muss – mit den Menschen vor Ort, aus der jeweiligen Historie gewachsen, oder wie seine Frau Maria Schwarz sagt: »Das Neue muss in Harmonie zum Vorhandenen neu sein.« Deshalb passt der Gnadenstrom nur in diese Kirche, nur zu ihrer besonderen Vergangenheit. Das neoromanische Gebäude imitiert das Alte, im Krieg ist es kaum beschädigt worden, aber das Alte fällt nicht aus der Zeit, denn es enthält ein inneres Bild, das Bild der Quelle, die zeigt, dass alles ständig in Bewegung ist.

Das neue Raumkonzept von Rudolf Schwarz stand für mehr Offenheit, Freiheit und Transparenz der Kirche und nahm damit auch Entwicklungen vorweg, die in der katholischen Kirche Anfang der 1960er-Jahre weltweit für einen neuen Aufbruch sorgten. Das Zweite Vatikanische Konzil stand für ein »Aggiornamento« – für eine Anpassung der Kirche an die Entwicklungen der Zeit, und öffnete die Kirche hin zu den Menschen. Aus der hierarchisch geprägten Kirche mit ihrer barocken Anmutung wurde eine Volkskirche. Der Umbau des Innenraums von Sankt Vitalis fand schon vor dem Konzil statt. Umso erstaunlicher ist es, wie viel von dem neuen Geist der Kirche im Innenraumkonzept von Rudolf Schwarz bereits lebendig war.

Rudolf Schwarz setzte in seinen Kirchenbauten um, was eine kleine Gruppe um seinen Freund Romano Guardini schon in den 1920er-Jahren in einer neuen liturgischen Bewegung erdacht hatte. Aus dem Barock entstammte noch die Idee, dass sich alles auf einen Punkt konzentrieren müsse, oder wie Ludwig XIV. sagte: »L'état c'est moi.« Für die Kirche hieß das, alle Blicke richteten sich auf den Altar und den Tabernakel. Die Gruppe um Guardini verschob die Perspektive; das Zentraldenken sollte keine Rolle mehr spielen, denn die Kirche lebt aus dem Glauben der einzelnen Christen. In ihr sollte sich Gottesmaß mit Menschenmaß verbinden, der Mensch orientiert sich an Gott, und Gott orientiert sich an den Menschen – dieser Dialog macht den gegläuckten himmlischen Ort aus, der besonders durch den Gnadenstrom auf dem Fußboden der Kirche Sankt Vitalis spürbar wird. Der Lebensstrom sendet die Menschen vom Wasser der Taufe in die Welt, er fädelt die Gottesdienstbesucher aber auch in die Bänke ein, so wird die Kirche Teil des Lebens.





34

35

## Das Taufbecken

An der Quelle des Gnadenstroms steht in Sankt Vitalis heute das Taufbecken. Die Architektin Maria Schwarz hatte 1978 die Idee, es aus dem Nordschiff zu holen, den Altar zu verkleinern und vorzurücken, um im Chorraum Platz für das Becken zu schaffen. Nach dem Tod ihres Ehemanns Rudolf Schwarz 1961 entwickelte sie die Ideen ihres Manns weiter. Maria Schwarz, geborene Lang, hatte ihren Mann im Architektenbüro Schwarz kennengelernt, in dem sie seit 1949 arbeitete. Zwei Jahre später heiratete sie Rudolf Schwarz. Noch heute erzählt sie begeistert, wie ein kleines Team von Architekten die Entwürfe für die Bauten entwickelte und diskutierte. »Bruder Schwarz«, wie er genannt wurde, arbeitete in der Tat als brüderlicher Freund mit den anderen in einer schöpferischen Gemeinschaft zusammen.

Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde eine umfangreiche Liturgiereform beschlossen. Diese Entwicklung bot auch, wie bereits erläutert, neue Möglichkeiten zur Gestaltung des Innenraums von Sankt Vitalis. Maria Schwarz entwarf Konzepte, die die Ideen des offenen Raums weiterführten und den Altarraum weitgehend veränderten. Die Umbauten unterstützte damals Gemeindepfarrer Hans-Helmut Stüßer, der in Gesprächen mit der Architektin die neuen Ideen begleitete und entscheidend dazu beitrug, dass der Innenraum der Kirche ein neues Gesicht bekam.

Den erhöhten Fußboden des Chors ließ Maria Schwarz in Richtung Hauptportal bis zur Vierung verlängern. Der Tabernakel wurde auf eine Konsole gesetzt und seitlich im Chorraum platziert. Der Altar wurde verkleinert, und er rückte näher an die Gemeinde heran. Die hohen Standleuchten, die heute den Altar umgeben, wurden später, im Jahr 2010, installiert.

Infolge des neuen Standorts des Altars gab es im hinteren Chorraum Platz für das Taufbecken. Besonders beispielhaft für die Umsetzung der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils bezüglich Kirchenarchitektur gelang hier die Standortverlegung des Taufsteins. Der Priester, der sich nun der Gemeinde zuwendet, kann hinter dem Becken stehend die Taufe spenden und dabei zugleich auf den Altar und auf die Gläubigen schauen. Auf dem Boden der Kirche fließt das Wasser, symbolisch dargestellt im Gnadenstrom, aus dem Taufbecken hinein in die Welt und nimmt das Taufkind mit ins Leben.

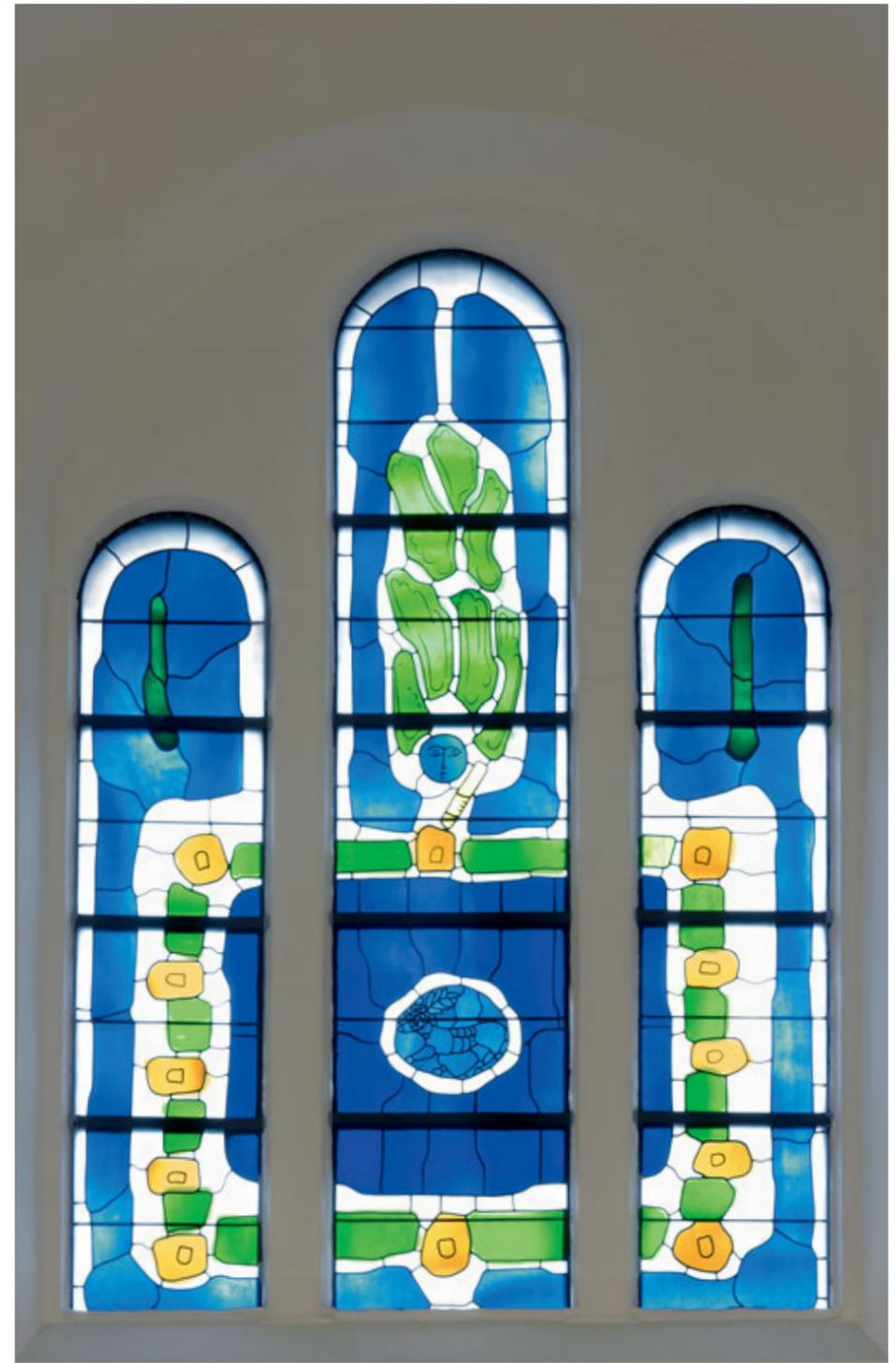
Das alte Taufbecken ist ein Zeugnis der Geschichte und Tradition von Sankt Vitalis. Es ist einer der wenigen Gegenstände, die aus dem Innenraum vor 1959 übernommen wurden. In der





54

55





60

61





## Sankt Vitalis – ein römischer Soldatenheiliger

Ein anderer Heiliger hat der Pfarrgemeinde schon vor vielen Jahrhunderten als Patron ihren Namen gegeben: Sankt Vitalis, der vor 1000 Jahren im Rheinland populär wurde, weil seine Kopfreliquie von Italien ins Erzbistum Köln überführt wurde. Damals wollte sich die katholische Kirche europaweit als römisch-katholisch positionieren, allen Bistümern sollte klar sein, dass sich die Blickrichtung der katholischen Kirche auf und an Rom, auf seine römische Tradition und den Papst ausrichtet. Deswegen wählte man für Gemeinden, die noch kein Patronat für ihre Kirche hatten, römische Märtyrer als Patrone aus. Der Kölner Erzbischof Anno (1056–1075) unterstützte diese Bemühungen und versuchte, römische Legionäre als Heilige für das Erzbistum zu gewinnen. Er reiste durch Italien und kehrte mit zahlreichen Reliquien römischer Märtyrer, den sogenannten Soldatenheiligen, zurück. Unter anderem brachte er im Jahr 1069 auch den Kopf des heiligen Vitalis nach Köln, den er für das von ihm neu gegründete Kloster Sankt Michael in Siegburg bestimmt hatte. Müngersdorf war Erzbischof Anno wichtig, weil hier zu seiner Zeit das bedeutendste Stift seines Erzbistums, Sankt Gereon, über Gutsbesitz und umfangreiche Landwirtschaft verfügte. Und so wurden einige Knochenpartikel aus dem Kopf von Sankt Vitalis nach Müngersdorf überführt, und die Gemeinde hatte ihren eigenen Patron.

Es gibt keine inhaltliche Wesensbeziehung des heiligen Vitalis zur ländlichen Pfarrgemeinde Müngersdorf. Er könnte damals allerdings gut zur Gemeinde gepasst haben, weil er unter anderem als Patron der Dienstboten gilt. Und in Müngersdorf lebten die Menschen seinerzeit von der Arbeit in den katholischen Stiften – sie waren häufig Dienstboten. Wahrscheinlicher ist aber, dass Sankt Vitalis eher aus pragmatischen und kirchenpolitischen Gründen als Patron ausgewählt wurde.

Für die Pfarrgemeinde Sankt Vitalis bedeutet das, dass ihre Geschichte seit Jahrhunderten auch immer mit der Welt- und Kirchengeschichte verbunden ist. Den Bezug zu Rom, zur römisch-katholischen Kirche stellt hier der heilige Vitalis her. Auf diese Patina mit ihren vielen





90

91

Aus der Ferne wirkt das Kreuz eher schlicht. Erst wenn man es näher betrachtet, fällt auf, wie fein und sorgsam es gearbeitet ist. Hildegard Domizlaff zitiert in der Formsprache ganz bewusst antike Kreuze. Christen wurden im Römischen Reich verfolgt, das Kreuz war ihr Zeichen für den Widerstand im Untergrund. Die Nationalsozialisten terrorisierten das Land. Die Künstlerin griff hier wohlüberlegt auf christliche Motive der Antike zurück – das Kreuz war und ist ein Symbol des Glaubens und zugleich des Widerstands.

Hildegard Domizlaff rückte den Querbalken, wie bei antiken Kreuzen üblich, in die Mitte. Den Corpus setzte sie so auf das Kreuz, dass sich der Kopf genau in der Mitte befindet. Auf die Außenränder legte die Künstlerin fein gearbeitete, ins Silberblech getriebene Lorbeerblätter als zierliche Rankenornamente. Der Lorbeer steht mit seinen immergrünen Blättern für das ewige Leben. Die Rankenornamente enden jeweils in einer kunstvoll gestalteten Fassung für acht Edelsteine, die die Kreuzenden verzieren.

In die Rückseite des Kreuzes ist eine griechische Gottesmutter eingearbeitet. Sie steht auf einer Weltkugel, um die sich eine Schlange windet. Die in Kopfhöhe eingravierte griechische Inschrift lautet übersetzt: »Mutter Gottes; Jesus Christus«. Zwei Engel schweben herab, um Maria eine Krone aufzusetzen. In einer weiteren Gravur wird Maria als »Regina Pacis« als »Königin des Friedens« angesprochen: »Ora pro nobis peccatoribus«, heißt es dann; »Königin des Friedens, bitte für uns Sünder«. Dass die Wahl der Künstlerin auf diesen griechischen Madonnentypus mit dem segnenden Christusknaben auf dem Arm fiel, drückt den sehnlichen Wunsch der Gemeinde nach Frieden im Kriegsjahr 1944 aus, der durch die Inschrift unterstrichen wird.

Der Corpus und das Kreuz sind vermutlich aus Holz und mit Silberblech überzogen. Wie in der Antike üblich, tritt der Corpus hinter der Form des Kreuzes zurück. Die schlichte Wirkung des silbernen Kreuzes wird auf diese Weise betont. Das Kreuz soll ein Wegzeichen für die Menschen sein. Als Prozessionskreuz ist es ein über die Köpfe der Menschen hinausragendes, weit sichtbares Signal. Und so wird es auch heute noch als Vortragekreuz in der Gemeinde Sankt Vitalis benutzt.

Das Kreuz von Hildegard Domizlaff ist ein wichtiges Zeichen, das auch aus der Geschichte von Sankt Vitalis wirkt. Im Zweiten Weltkrieg wehrte sich die Gemeinde auf ihre Weise gegen die Nationalsozialisten und bezog damit Stellung. Das Vortragekreuz, das die Gläubigen 1944 ihrem Pfarrer schenkten, ist zugleich Zeichen und Zeugnis des passiven Widerstands.





## »Es geht immer weiter.« Sankt Vitalis – eine Kirche, die die Vergangenheit in die Zukunft trägt

Die alte Tradition lebt im Neuen weiter. Dafür steht die Kirche Sankt Vitalis bis heute. Ein Beispiel macht diese Bewegung, die aus der Vergangenheit in die Zukunft weist, deutlich. So wurde der Predigtstuhl 1978 aus dem Mittelschiff der Kirche entfernt und blieb lange Zeit im nördlichen Querschiff, in der Marienseite. Als 1994 die neue Orgel in Sankt Vitalis installiert wurde, entschloss man sich, die Kanzel aus Gründen der besseren Akustik ganz aus der Kirche zu entfernen. Damit wären auch die aus Holz geschnitzten Reliefs mit Darstellungen der Kirchenväter, die den Predigtstuhl als sogenannte »Gewände« umgaben und schmückten, für immer aus dem Innenraum der Kirche verschwunden. Wenn nicht Maria Schwarz eine geniale Idee gehabt hätte.

Der Predigtstuhl, im Volksmund auch »Donnerthron« genannt, stand für die alte feudale Kirche. Von oben herab verkündete der Priester donnernd das Wort Gottes. Diese Zeiten waren vorbei. Der Innenraum von Rudolf Schwarz signalisierte, dass sich die Kirche von nun an auf die Menschen zu bewegen und nicht von oben diktieren sollte, was zu tun sei. Maria Schwarz hatte die neue Orgel für die Kirche entworfen, und da fielen ihr die kunstvoll geschnitzten »Gewände« der alten Kanzel ins Auge. Die Architektin ließ die Reliefs aus dem Predigtstuhl entfernen und fand für die schweren Holztafeln einen neuen, ebenso passenden wie praktischen Platz an der Brüstung der Orgelempore, wo sie rechts und links der Orgel angebracht wurden. Dort schmückten die Schnitzereien nicht nur den Orgelboden, sondern funktionieren auch als Schallschutz, der für die neue Akustik dringend erforderlich war. Der Predigtstuhl als Schallverstärker war verschwunden, aus seinen Resten wurden nun in Sankt Vitalis Schalldämpfer, eine Veränderung, die exemplarisch für den Wandel in Theologie und Kirche steht, einen Wandel, von dem die Architektur des Innenraums lebendig und anschaulich erzählt.

Dabei bleibt das Alte durchaus im Bewusstsein, und die Vergangenheit, für die die Außenhaut von Sankt Vitalis steht und die von der langen Tradition der Kirche erzählt, bleibt weithin sichtbar. Die neoromanische Kirche verweist auf die vergangenen Jahrhunderte, doch drinnen, in der Kirche, da tut sich etwas. Da wird vieles entstaubt, überdacht, ausgeräumt und erneuert. Rudolf Schwarz machte die Kirche weiß und hell. Das durch die Fenster fallende Licht kann nun seine strahlende Wirkung entfalten. Auf dem Fußboden ließ Schwarz einen Lebensstrom fließen, der die Gläubigen zur Quelle zieht, an der heute das Taufbecken steht. Die Kirche schenkt Leben. Besonders deutlich wird die Wirkung des Innenraums, wenn kleine Kinder die Kirche besuchen, sie staunen über die Farben und das Licht – sie werden hier ruhig und andächtig.

Zur 125-jährigen Geschichte der Kirche Sankt Vitalis gehören unbedingt auch die Menschen, die das Bild der Kirche geprägt und in der Gemeinde gewirkt haben und immer noch wirken, wie die großen Baumeister Theodor Kremer und Maria und Rudolf Schwarz oder die Künstler Wilhelm Buschulte und Hildegard Domizlaff, um nur einige wenige zu nennen. Aber die Kirche konnte in den Zeitläuften nur bestehen und sich weiterentwickeln, weil sie auch tüchtige Pfarrer hatte. Leo Ditges etwa, der bis 1955 Pastor in Sankt Vitalis war. Er war ein Original mit besonderem Format. Selbst nannte er sich Leo XIII., weil er das dreizehnte Kind seiner Eltern war. Ditges war so beliebt in Mengersdorf, dass sogar ein Schnaps nach ihm benannt wurde. Im Übrigen hat man ihm ein Denkmal gesetzt, indem man für die berühmte Mengersdorfer Krippe eine Figur mit seinem Antlitz geschaffen hat.



114

